

obigen beiden Glossen zu setzen sein. Zu dieser Ortsbestimmung paßt auch die Stufe des Dentalis in uueidener. — Spätere Glossen zu *aquilus* und *simus* s. bei Diefenbach, Glossar 44^a und 535^b, Nov. Gloss. 30^b und 339^b.

Kirmundien = *distortum os habere* läßt sich also in Form und Bedeutung leicht aus dem hess.-nassauischen Dialekt erklären, während einer Ableitung aus dem Oberdeutschen Schwierigkeiten entgegenstehen, indem hier kein Wort *kir-* oder *gir-* vorhanden ist, das sich so leicht als Übertragung von *distortum* darböte wie rhein-fränk. *kîren* = *kêren*. Auch läßt sich die Endung in *chîrmünden* der Wiener Hs. eher als Entstellung von (*kirmundien*) erklären, denn als Entstellung aus (*kêr-mundigen*), wie sie obd. gelautet haben würde.

Nun aber ist der Dialekt der Wiener Porphyriusglossen obd., wohl alemannisch, und zum Teil liegt ihnen der von Notker geschaffene Wortschatz des abstrakten Denkens zu Grunde, denn *änderlichî* für *alteratio*, *knôtmézônt* für *assignant*, *sézzi* für *constitutionem* sind Notkersche Kunstausdrücke, vgl. die Verweise im Register zu Kellers Abhandlung über die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. Auch die Accentuation bei den Glossen der Wiener Hs. deutet auf den Einfluß von Notkers Lehre. Demnach können jene beiden Wörter, wenn ihre Herkunft aus Hessen-Nassau richtig bestimmt ist, nicht dem Grundstock der Porphyriusglossierung angehören, sondern sie müssen von einem rheinfränkischen Schreiber später beigebracht worden sein, und eine um diese vermehrte Hs. lag dann dem Cod. Vind. zu Grunde. Für spätere Zufügung dieser beiden Wörter kann die Thatsache geltend gemacht werden, daß sie, wie uueidener, in der Par. Hs. am Rande beigelegt sind und daß diese Hs. überhaupt sonst keine Glossen enthält. Auch sind die Grundsätze bei der Glossierung verschieden, denn die andern deutschen Adjektiva im Cod. Vind., welche einem lateinischen adj. neutr. auf -um entsprechen, sind unflektiert: *collectium* *sâmenig*, *diuisium* *skîdig*, *aptum natum est* *keuuîrftig* *uuôrten* ist, während *chîrmünden* *snîpnasigen* flektiert sind und zwar als masculina, also mit den lat. *aquilum simum* dem Sinne nach nicht übereinstimmen.

Got. Kreks und marikreitus.

Von

D. Behaghel.

Während man früher in *Kreks* einen Beleg dafür zu besitzen glaubte, daß die Verschiebung der indogermanischen Medien einer recht jungen Zeit angehöre, ist jetzt eine andere Auffassung des *k* allgemein angenommen, namentlich unter dem Einfluß der Erörterungen von Kossinna. Man sieht jetzt in dem *k* die Folge einer Lautsubstitution: es habe im Gotischen zur Zeit, als das Wort entlehnt wurde, das anlautende *g* noch

nicht die Aussprache des Verschlusslautes bejessen; ein weiteres Beispiel für diese Erscheinung soll dann marikreitus aus margarita sein; vgl. Kluge, Grundriß² I 356 und 367, Kossinna, Festschrift zur 50jährigen Doktorfeier Karl Weinholds, S. 40; Luft, Zj. f. vergl. Sprachforschung XXXV, 296, Braune, got. Grammatik⁵, 27, Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte S. 199. Mit besonderer Entschiedenheit vertritt Kossinna diese Meinung: „hier kann nur Lautsubstitution vorliegen“, augenscheinlich in dem Gedanken, daß eine andere Erklärung nicht möglich sei. Einen andern Beweis als diesen indirekten giebt es nicht. Denn die Annahme, daß im 3. Jahrhundert, der von Kossinna behaupteten Zeit der Entlehnung, das anlautende g noch nicht Verschlusslaut gewesen sei, ist lediglich unsern beiden Wörtern zuliebe gemacht, und sie ist nicht unbedenklich, denn für das Ulfilaniſche Gotiſch ist ein Verschlusslaut kaum zweifelhaft.

Ich möchte glauben, daß vielleicht doch eine andere Erklärung möglich ist.

Vor allem muß ich es ablehnen, daß man marikreitus irgendwie als lautliche Entwicklung betrachte. Daß der erste Teil volksetymologisch umgestaltet ist, liegt ja auf der Hand; aber auch der zweite unterliegt dem gleichen Verdacht. Denn sonst wäre es sehr sonderbar, daß einem griechisch-lateinischen Femininum der *a*-Klasse ein gotisches Wort auf -us entspricht. Es scheint mir ganz gut möglich, anzunehmen, daß *kr* des Gotischen unter dem Einfluß der Sippe von *kreiz* gestanden hat: neben dem deutschen *kreiz* liegt im Ndl. *krijt*, das sehr wohl im Gotischen *kreitus* gelautet haben kann.

Für *Kreks* kommt ein anderes in Betracht. Unter den deutschen Wurzeln, die auf -k- ausgehen, giebt es eine ganze Anzahl, in denen der Anlaut zwischen g und k schwankt. Davon sind einige zweifellos deutliche Schallnachahmungen, und es kann der Wechsel auf verschiedener Auffassung und Stilisierung des Naturlautes beruhen, so bei *gackeln* — *kakeln*, *guckuck* — *kuckuck*. Bei andern Wörtern aber erscheint diese Erklärung ausgeschlossen, wie bei *gaukeln* — *kaukeln* (s. das DW. unter *gaukeln*), *gieke* — *kieke* (s. das DW. unter *kieke*), *gucken* — *kucken* (s. das DW. unter *kucken*), *glocke* — *klok* (s. Kluges Wb. unter *Glocke*). Ich möchte nun glauben, daß in solchen Fällen der g-Laut das Ursprüngliche darstellt und das k durch Angleichung an den Stammlaut entstanden ist, daß also die Lautfolge g — k dem deutschen Sprachorgan Schwierigkeiten bereitet. In *Kreks* könnte dann ein sehr frühes Beispiel dieser Erscheinung vorliegen.

Schließlich sei die Vermutung gewagt, daß auch in mhd. *tiutesch*, *tiusch* aus *diutisc* vielleicht eine derartige Angleichung vorliegen könnte.